Zwischenruf

Marion ist 20. Schwanger, sagt der Arzt, Zwillinge.

Szene 1: Ihr Freund erklärt kurzerhand, er sei nicht bereit, auf das Auslandsstipendium zu verzichten, und überhaupt sei das ihre Sache, sie hätte ja besser aufpassen können. Ihre Mutter hat drei eigene Kinder großgezogen und sagt, sie habe sich ihre Ruhe redlich verdient. Ihrem Vater kommt sie mit zwei plärrenden Kindern nicht ins Haus. Die Vermieterin kündigt ihr möbliertes Zimmer, weil man da mit Kindern nicht wohnen kann. Die ABM-Stelle bekommt sie nun doch nicht, und die Aussicht auf Übernahme in ein ordentliches Arbeitsverhältnis ist dahin

Szene 2: Ihr Freund sagt, er freut sich, irgendwie werden wir das schon schaukeln, und er könne ja erst einmal Erziehungsurlaub nehmen. Ihre Mutter meint: einen Tag in der Woche könnt ihr fest mit mir rechnen. Marions Vater wird finanziell ein bißchen zubuttern und will die Enkelkinder gern spazierenfahren. Die Vermieterin bietet an, ab und zu zu babysitten, damit die jungen Leute auch mal 'rauskommen. Der Arbeitgeber erklärt: lassen Sie sich Zeit, erst Mal bekommen Sie in Ruhe die Kinder, wir halten die ABM Stelle frei für Sie, und hinterher kommen Sie bei uns in ein festes Arbeitsverhältnis. Auf Krippen- und Kindergartenplätze kann Marion sich fest verlassen, sagt die Stadtverwaltung.

Für mich erläutern diese beiden Szenen, worum es in der Abtreibungsdebatte, deren Neuauflage uns in diesem Jahr blüht, wirklich geht. 1992 wird laut Einigungsvertrag eine Neufassung des § 218 fällig. Schon im Vorfeld gab es hitzige Debatten über Beratung, Streichung, Indikation und Fristen. Ich empfinde es zunehmend als zynisch, wenn Politiker und Kirchenmänner sich vehement und diesmal ganz emotional zu Wort melden in einer Sache, mit der sie so gut wie nichts zu tun haben. Denn: säßen sie da, wo sie sitzen, wenn sie im Ernst wüßten, was es bedeutet, Kinder großzuziehen? Keiner von ihnen ist nächtelang aufgestanden, um ein schreiendes Baby herumzutragen – und das über Jahre. Keiner von ihnen mußte plötzlich die ganze Lebensplanung umwerfen, weil ein Kind kam. Keiner von ihnen hat Stunden bei Ärzten, in Kindergärten, bei Schulelternabenden abgesessen...

Wo sind denn die Scharen von Männern, denen der Schutz des ungeborenen Lebens so wichtig ist, daß sie auf ungeschützten Geschlechtsverkehr verzichten oder sich sterilisieren lassen? Wo sind die Scharen von Männern, denen geborenes Leben so wichtig ist, daß sie Karriere und gesicherten Arbeitsplatz verlassen, um ein Kind großzuziehen? Wo ist die Umwelt-, Sozial- und Friedenspolitik, die ernsthaft auf Generationenverträglichkeit geprüft werden kann? Wo sind die Arbeitsplätze in unserer Gesellschaft, die auch einer Frau mit Kindern einen Aufstieg ermöglichen? Und sagt uns, wo sind im Alltag die Väter eigentlich abgeblieben? Die Fragenreihe wäre leichtfortzuführen. Die Antwort ist die gleiche: ist das Kind geboren, muß die Frau um jede Form der Unterstützung kämpfen. Solange jene Fragen nicht mit der Diskussion um den § 218 gekoppelt werden, erscheint mir die Debatte verkürzt und wirklichkeitsfremd.

Um das klarzustellen: Abtreibungen erfüllen mich mit Trauer, weil sie eine Entscheidung gegen das Leben sind, und weil ich weiß, wieviel Spaß es machen kann, mit Kindern zu leben. Aber in einer Gesellschaft wie unserer habe ich Verständnis für Frauen, die abtreiben. Und vor allem: das Strafrecht schafft doch hier keine Lösungen! Wer das meint, hat das Problem nicht begriffen. Strafandrohung treibt Frauen nur zurück in die lebensgefährlichen und dunklen Zimmer der „Engelmacher". Der Test auf die Abtreibungsfrage findet vielmehr jeden Tag statt beim Einkaufen, im Straßenverkehr, in Politik und Wirtschaft. Erst wenn wir eine Gesellschaft werden, die Kinder mit offenen Armen aufnimmt und jede Art von Hilfestellung leistet – Finanzen sind da eines der geringsten Probleme – dann wird Abtreibung wirklich selten werden.

Margot Käßmann